

Predigt am 09. Mai 2021 in MRM, Berlin am 6. Sonntag der Osterzeit B

Texte:

Apg 10,25-48

1 Joh 4,7-10

Joh 15,9-17

Predigt

- Zwei Punkte zu den beiden großen Texten, die wir gerade gehört haben.
- Zunächst zur Aussage, Gott sei die Liebe. Es gibt wohl keine Aussage, die das Gottesbild des Christentums, des Alten wie des Neuen Testaments, besser auf den Punkt bringen würde. Und kaum ein Denker der letzten Jahrzehnte hat diese Botschaft des Christentums in seinem Wirken mehr durchbuchstabiert als der Religionsphilosoph Eugen Biser. Er schreibt: *„Das Christentum ist die größte Liebeserklärung Gottes an die Welt. Man muss sich einmal vorstellen, was das für die Welt bedeutet, wenn ein liebender Gott sich ihr zuwendet. Denn dann kann diese Welt aufblühen, und der Mensch in dieser Welt kann aufatmen. Dann kann er hoffen, und dann kann er seines Lebens - und vor allen Dingen seines Glaubens - endlich froh werden.“*
- Das ist der Vorhang im Tempel, der in Jesu Todesstunde endgültig zerreißt: Nichts kann uns mehr trennen von der Liebe Gottes. All die Rede von Strafgericht und Hölle, welche die Kirche so oft im Mund geführt hat – sie verdunkelt das Licht, das von der biblischen Botschaft aufstrahlt und das so viele heilige Frauen und Männer mit ihrem Leben bezeugen. Wir dürfen im Licht dieses Gottesbildes uns sonnen und uns baden und die Zusage darin immer mehr in uns Mensch werden lassen.
- Und so schrieb Eugen Biser auch mit Blick auf die Kirche: *„Ich erlebe die Kirche als die größte Herausforderung meines Lebens. Ich möchte meine ganze Kraft darauf konzentrieren, dass die Kirche wirklich den Eintritt ins dritte Jahrtausend schafft und sich im dritten Jahrtausend als eine zentrale Gestaltungskraft der Zukunft erweist. Es ist notwendig, dass wir einsehen: Das Christentum ist keine asketische, sondern eine therapeutische Religion.“*
- Das Christentum ist eine therapeutische, eine heilende Religion. Es ist Gottes heilende Liebe, die uns in der Sprache des Johannesbriefs Gottes Kinder sein lässt. Hier dürfen wir klein sein, Geschöpf sein, wachsen und reifen und brauchen doch keine Angst zu haben. Welche Befreiung liegt in diesem Gottesbild! Vor diesem Hintergrund ist es für mich und wohl auch für viele von Ihnen wenig verstehbar, weswegen die Kirche solche Angst hat, die Liebe zwischen zwei Menschen zu segnen, unabhängig davon, ob es die Liebe zwischen homo- oder heterosexuellen Menschen ist.

- Nun zum Evangelium: Wenn ich Sie fragen würde: Was ist denn die christliche Lebensform schlechthin? Was würden Sie antworten? Vielleicht die Ehe oder Partnerschaft? Oder doch eher Ordensleben oder zölibatäres Priestertum? Nehmen wir an, es wäre eine der beiden. Damit wäre gleichzeitig gesagt, dass allen anderen etwas fehlt. Was ist denn mit all denen, die weder verheiratet sind noch ein Gelübde abgelegt haben?
- Ich erzähle ihnen, was mit „denen“ ist. Auf einer Hochzeit vor vielen Jahren, ich war als Single dort, hörte ich einmal die sicher gut gemeinte Fürbitte: „Guter Gott, wir bitten dich auch für die Alleinstehenden, dass sie bald den für sie passenden Partner finden und glücklich werden.“
- Wer also alleinstehend ist, hat ein Defizit. Ihm fehlt etwas. Er oder sie ist nicht entschieden oder hat schlicht Pech im Leben. Eine bedauernswerte Kreatur! Und es stimmt ja. Viele Menschen leiden womöglich daran, nie den richtigen Partner gefunden zu haben oder keine Lebensentscheidung treffen zu können. Und dann redet die Kirche immer von Ehe, Familie oder geweihtem Leben und hält diesen Menschen dadurch immer wieder vor die Nase, dass ihnen etwas fehlt!
- Das kann noch nicht alles sein. Die Lebensform, zu der Jesus uns alle ruft, muss für alle Menschen lebbar und erlebbar sein. Und was ein Glück, wir hören sogar im Evangelium davon, gerade heute: Jesus nennt uns seine Freunde. Es gibt keine größere Liebe, als wenn jemand sein Leben hingibt für seine Freunde.
- Freundschaft ist also die christliche Lebensform schlechthin, nicht die Ehe oder Partnerschaft und auch nicht das geweihte Leben. Freundschaft, eine vertraute Beziehung zu einem anderen Menschen – das ist unser aller Sehnsucht und hoffentlich auch Lebenswirklichkeit. Von der Sandkastenfreundschaft an umgeben uns mal mehr und mal weniger dieser besonderen Menschen, unsere Freundinnen und Freunde. Betreten diese Menschen den Raum, geht unser Herz auf.
- Wenn man Sie fragt, warum Sie denn mit dem oder der befreundet seien, dann kommen sie vielleicht in die Versuchung zunächst eine positive Eigenschaft ihrer Freundin zu nennen. Dann aber werden sie vielleicht nachdenklich und merken, dass sie ihre Freundin doch nicht nur wegen dieser Eigenschaft mögen. Vielleicht fällt ihnen stattdessen eine Geschichte ein, die ihre Verbundenheit zum Ausdruck bringt. Und vermutlich fallen Ihnen noch eine Reihe weiterer Geschichte ein. Dieser Mensch, diese Freundin, sie ist ihnen eine unerschöpfliche Quelle immer weiterer Geschichten. So sind wohl auch die Evangelien entstanden. Geschichten über Geschichten, wie sie nur Freunde übereinander erzählen können.
- Gleichzeitig lebt Freundschaft weniger davon, dass man etwas Aufsehenerregendes gemeinsam tut. Die gemeinsam verbrachte Zeit ist das Wichtige. Sie hat wohl auch die Jünger\*innen enger mit Jesus und untereinander verbunden als die Wunder, die Jesus vollbrachte.

- Und selbst über den Tod hinaus bleibt der Freund oder die Freundin in Verbindung. So wie Jesus es im Johannes-Evangelium sagt: Wenn ich wieder beim Vater bin, erst dann kann ich euch den Tröster, den Heiligen Geist, senden. Von verstorbenen Freunden und dem Gedenken an sie geht oft eine besondere Kraft und Gnade aus.
- Gedenken wir heute unserer Freundinnen und Freunde. Gedenken wir an die, die wir uns vertraut gemacht haben. Es sind nur wenige, vielleicht eine Hand voll. Aber wir gehören zueinander. Danken wir Gott für das Geschenk der Freundschaft. Amen!

Sebastian Maly SJ